

Nr. 3244

# Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie

Leo Lukas

## Der Frakturdenker

Er ist ein Verstoßener –  
und wird zum Auserwählten

# Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie

Nr. 3244

Leo Lukas

## Der Frakturdenker



Er ist ein Verstoßener – und wird zum Auserwählten

Das Ende des 21. Jahrhunderts Neuer Galaktischer Zeitrechnung ist angebrochen. Mehr als dreieinhalbtausend Jahre von unserer Zeit entfernt lebt die Menschheit in Frieden. Zwischen den Sternen der Milchstraße herrschen keine großen Konflikte mehr. Wie es aussieht, könnte Perry Rhodan, der als erster Mensch von der Erde auf Außerirdische gestoßen ist, sich endlich seinem großen Ziel nähern: der alte Traum von Freundschaft und Frieden zwischen den Völkern der Milchstraße und der umliegenden Galaxien. Die Angehörigen der Sternenvölker stehen für Freiheit und Selbstbestimmung ein, man arbeitet intensiv und gleichberechtigt zusammen. Bei ihrem Weg zu den Sternen hat ein geheim-

nisvolles Wesen die Menschen begleitet und unterstützt: Es trägt den Namen ES, man bezeichnet es als eine Superintelligenz, und es lebt seit vielen Millionen Jahren zwischen Zeit und Raum. Rhodan sieht ES als einen Mentor der Menschheit.

Doch ES weilt nicht mehr in der Galaxis – das Geisteswesen scheint in ungezählte Fragmente zersplittert zu sein, die sich in verborgenen Fragmentrefugien ballen. Eines dieser Refugien befindet sich in der Kondor-Galaxis, von den Einheimischen Spaphu genannt. Als Rhodan eintrifft, scheint es aber, als hätte eine bislang unbekannte Macht das Refugium bereits abgeerntet. Mehr weiß womöglich DER FRAKTURDENKER ...

*Mit einem Brunnenfrosch kannst du nicht über den Ozean reden. Er ist beschränkt auf sein Loch.*

*Mit einem Fachmann kannst du nicht über das Leben reden. Er ist gebunden durch seine Lehre.*

(Zhuangzi, ca. 4. Jh. v. AZ)

## Prolog

### *Die letzte Nacht auf Onquor*

ca. 24.686 n. I.

Zwei meiner Eltern wollten mich entsorgen. Nur dem Dritten verdankte ich, dass ich zur Welt kam.

Als ich das erfuhr, war ich zehn Jahre alt. Genau genommen passierte es am Vortag meines Schlüpfestes. Mich früher als unbedingt nötig aufzuklären, brachte Troquas nicht übers Herz.

Natürlich ahnte ich schon länger, dass mit mir etwas nicht stimmte. Kinder spüren es, wenn sie ... *eigen* sind.

Physisch schien alles in Ordnung. Größe, Gewicht, Blutdruck und andere Basiswerte bewegten sich innerhalb des Toleranzbereichs.

Gelegentlich näherte sich einer der Parameter bedenklich der Normabweichung. Aber die Grenze wurde nicht überschritten. So weit ich zurückdenken kann, schlugen die Divergenzmelder niemals an.

Im Großen und Ganzen hatte ich eine schöne Kindheit. Ruhig. Unbedarft. Geborgen.

Behütet ... Wie sehr und warum, erkannte ich erst nach Troquas' Offenbarung.

Aber war ich jemals wirklich froh? Sorglos? Zufrieden?

Ich glaube nicht.

Denn über allem lag ein Schatten. Da lauerte immer auch, am Rande meines Bewusstseins, die Furcht, tief in mir schlummere etwas Verbotenes, Irreguläres, Ungeheuerliches.

Wie sich herausstellen sollte, war diese Furcht begründet.

\*

»Du glaubst nicht, wie es mir heute beim Dauerlauf ergangen ist«, schnaterte ich bereits auf der Veranda unseres Hauses los. »Siebenundzwanzig Hundertstel unterm Schnitt, am zweitnächsten dran! Außerdem bin ich beim Punktwurf und Gewichthalten kein einziges Mal ausgeschieden, und in der Endwertung ...«

Ich verstummte, als ich sah, womit Troquas beschäftigt war. »Du packst?«

Im ganzen Hausflur stapelten sich

Transportbehälter verschiedenster Größen, viel zu viele für einen Wochenendausflug. Ich zählte dreieinhalb Oktette.

»Wir verreisen nicht bloß«, erkannte ich das Offensichtliche. »Sondern wir ziehen um! Wohin denn? Und warum hast du mir nichts davon gesagt?«

»Niemand durfte es wissen. Auch du nicht, Poquandar. Ich wollte dich nicht in die Verlegenheit bringen, lügen zu müssen. Das verabscheust du doch.«

»Schon, aber ... Wieso überhaupt lügen? Wer soll nicht erfahren, dass ...« Abermals begriff ich mit Verspätung. »Planst du denn etwas Unerlaubtes?«

»Nicht direkt, mein Schatz. Was ich vorhabe, ist kein Verbrechen im engeren Sinn. Trotzdem würde man mehr als eine Begründung finden, um uns daran zu hindern.«

#### Die Hauptpersonen des Romans:

**Perry Rhodan** – Der Zellaktivatorträger macht sich Fehden und Rachegeleüste zunutze.

**Poquandar** – Der Onquore berichtet von schicksalhaften Begegnungen.

**Hishza** – Der Kopfgeldjäger verhört seinen Gefangenen.

**Shema Ghessow** und **Antanas Lato** – Die Mutanten geraten in knifflige Situationen.

»Man? Wer? Die Idealwacht?«

»Ich bitte dich, frag nicht so viel.« Troquas wirkte erschöpft und überfordert. »Geh in dein Segment und wähl aus, was du zurücklassen kannst oder was du um jeden Preis mitnehmen möchtest. Nur die Dinge, die dir am allerwichtigsten sind, hörst du?«

»Wie hoch ist unsere Frachtkapazität, und wie viel Prozent davon stehen mir zu?«

Gestresst, fast schon gehetzt umfasste Troquas mit einer Armbewegung die Koffer, stabilen Schachteln und sonstigen Container. »Ach Poquandar, ich habe längst den Überblick verloren.«

»Weißt du das Gesamtvolumen, oder kennst du wenigstens die Dimensionierung des verfügbaren Stauraums?«

»Dimensionierung?«

»Form und Abmessungen. Handelt es sich um einen regelmäßigen Hohlkörper oder um eine Zusammensetzung mehrerer solcher Elemente? Wie viel beträgt jeweils die Kantenlänge? Muss auch das Gewicht berücksichtigt werden? Kann er aus beliebiger Richtung befüllt werden, oder ...«

»Kind, hab Erbarmen, mir platzt gleich der Kopf! Am Pinnbrett hängt eine Folie, darauf sollte das alles gelistet sein.«

Ich setzte meine Sporttasche ab, trat näher und las die Angaben. Sie waren etwas umständlich bürokratisch formuliert, aber im Prinzip leicht zu verstehen.

Dennoch stockte mir der Atem. Aus dem Leitfaden fürs Boarding ging nämlich hervor, dass wir nicht mit einem Lastengleiter umsiedeln würden. Sondern ...

»Wir fliegen mit einem Fernraum-schiff? Ist das wahr?«

»Ja, Poquandar.«

»Wann?«

»In den frühen Morgenstunden.«

»Wohin?«

»Weit weg von hier, mein Kind. Unvorstellbar weit weg. Nun such deine

Sachen zusammen! Beeil dich, uns bleibt nicht mehr viel Zeit!«

\*

Ich hätte vor Aufregung im Kreis hüpfen können wie eine Tanzkröte. Zugleich war ich kaum fähig, einen Daumen zu rühren.

Meine Gedanken schlugen Kapriolen. Ein Interstellarflug! Noch diese Nacht!

Mühsam konzentrierte ich mich aufs Nächstliegende. Grundsätzlich stellte das Einpacken kein Problem dar. Da ich stets gerne Ordnung hielt, war mein Wohnsegment übersichtlich aufgeräumt.

Aus den Angaben auf der Folie hatte ich flott einen Näherungswert ermittelt, mit ausreichend Toleranz für Troquas' stressbedingte Unberechenbarkeit. Im Geist verschob ich die vorselektierten Habseligkeiten, bis ich die optimale Kombination aus Zusammenstellung und Packvarianten gefunden hatte.

Das dauerte nicht lange. Schließlich handelte es sich insgesamt nur um 46 Komponenten, unterzubringen in einem Hangarabteil, das zwar unregelmäßig geformt war, aber kein Tesserakt, Kreuzpolytop oder gar höherdimensionales Objekt.

Ich gab das vorläufige Endergebnis der Berechnungen in die Hauspositronik ein. Dann überließ ich es den mobilen Servoeinheiten, meine und Troquas' Fracht zu sortieren und versandfertig zu machen.

In allen Gliedern verspürte ich ein Kribbeln. Am ganzen Körper juckten mich die Hautschuppen. *Parästhesien psychosomatischen Ursprungs*, versuchte ich mich zu beruhigen: Die innerliche Irritation manifestierte sich an der Oberfläche.

Bald würde ein wahres *Wunder* geschehen – da *wunderte* mich nicht, dass ich mich *wund* kratzte.

Erwähnte ich bereits, dass es in meinem Kopf drunter und drüber ging?

\*

Nach wie vor konnte ich kaum glauben, dass ich nicht träumte.

Eine Reise mit einem Fernraumschiff stand unmittelbar bevor. Die erste meines Lebens!

Bisher hatten Troquas und ich nur eine Handvoll semiballistischer Suborbitalflüge absolviert. Dabei kam man zwar bis in die Thermosphäre, also knapp an die Grenze zum Weltraum. Jedoch wurde nicht die erste kosmische Geschwindigkeit erreicht, die nötig wäre, um in den Orbit zu gelangen, oder die zweite, um Onquors Gravitationspotenzial zu entkommen. Ganz zu schweigen von der Überlichtschranke, die durchbrochen werden musste, wollte man das Domdoqsystem verlassen.

Interstellarflüge waren selten und beschwerlich. Aus meinem ganzen, zugegebenermaßen nicht sehr großen Bekanntenkreis hatte erst eine Person, eine entfernte Verwandte, dieses Wagnis unternommen. Seitdem erzählte sie Schauergeschichten über die Begleiterscheinungen der Transitionen.

Obwohl ich mich deswegen ein wenig fürchtete, überwog die Vorfreude. Ich würde das Weltall sehen, fremde Sonnen und Planeten ...

Weiterhin ließ sich Troquas keinerlei Details über Dauer und Ziel der Reise entlocken. »Nicht, ehe wir an Bord sind und das Raumschiff gestartet ist.«

»Ich bin kein dummes Kleinkind mehr«, protestierte ich, bebend vor Neugier. »Ich kann ein Geheimnis bewahren.«

»Es ist zu deinem Besten, mein Sohn. Sollte doch etwas schiefgehen, kommst du als Uneingeweihter vielleicht mit einer gelinderen Strafe davon.«

»Strafe? Wofür denn?«

Aber nicht einmal das sagte er mir.

\*

Ich durfte mich von niemandem verabschieden, auch keine einzige Botschaft hinterlegen.

Nicht, dass ich enge Freunde gehabt hätte. Oder überhaupt Freunde. Meine Beziehungen zu Mitschülern und Lehrern beschränkten sich auf den einigermaßen höflichen Umgang miteinander.

Gegen alles, was potenziell darüber hinausging, schottete Troquas mich seit jeher ab. Diese Isolation empfand ich keineswegs als unangenehm. Ich hielt ja selbst gerne Distanz, da ich mich, solange ich denken konnte, zu tiefst unverstanden fühlte, sogar von Troquas.

Litt ich darunter? Nicht besonders.

Es war halt so, immer schon so gewesen. In stillem Einvernehmen vermieden wir, dieses Thema zur Sprache zu bringen.

Ein selbststeuernder Mietgleiter setzte Troquas, mich und das Gepäck am Raumhafen ab. Unser – nunmehr ehemaliges – Haus lag nicht weit davon entfernt in einer Industriezone, wo sonst niemand wohnte.

Mich beschlich die Vermutung, dass dies von Anfang an kein Zufall gewesen war.

\*

In der großen Halle tummelten sich Hunderte Onquoren und ungefähr zwölf Oktette von Angehörigen diverser Fremdvölker.

Nie zuvor hatte ich so viele unterschiedliche Intelligenzwesen auf einem Haufen gesehen. Das unfassbare Durcheinander und der ohrenbetäubende Lärm verursachten mir schlagartig Übelkeit.

Meine Augen tränten wie bei einer allergischen Reaktion. Troquas reichte mir ein Tüchlein, das mit lindernden Arzneien getränkt war. Dank seiner Fürsorge schaffte ich es, mich normal gebeugt zu halten.

Die meisten Exoten ragten aus der Masse meiner Artgenossen hervor, am höchsten einige Noiran, die fast dreimal so groß wie wir Onquoren waren.

Sie trugen blau-metallisch schimmernde Rüstungen und hatten würfelförmige Schädel mit Facettenaugen an den vier Ecken der Frontseite. Auch der Rumpf und die Arme und Beine, die je zwei Ellenbogen- und Kniegelenke aufwiesen, wirkten kantig, wie mit dem Lineal gezogen.

Über die Noiran hatte ich gelernt, dass sie als gewiefte Händler und Speditore galten und die ihnen anvertraute Fracht unter allen Umständen schützten. Dabei unterschieden sie nicht zwischen Gütern und Passagieren.

Nicht ganz so groß waren die Schempra. Semitransparente Haut bedeckte ihre überschulenkten Körper und die von zwei faustgroßen, vorgewölbten schwarzen Augen dominierten Köpfe. Arme und Beine bestanden aus Bündeln von jeweils sieben Tentakeln. Die ungemein flexiblen Extremitäten endeten in je sieben Greiflappen.

Für die technologisch nicht sonderlich hoch entwickelten Schempra war jedes Eigentum nur eine Beziehung auf Zeit. Ein Besitzverhältnis über den Tod hinaus zu verlängern, beispielsweise durch Erbschaft, erschien ihnen unnatürlich, antikulturell, geradezu pervers.

Sich Hinterlassenschaften anzueignen, betrachteten sie nicht als Diebstahl. Daher rührte die Redensart: »Was von dir einmal übrig bleibt, holen sich sowieso die Schempra.«

Troquas hatte mir eingeschärft, mich unauffällig zu benehmen und keine Fragen zu stellen. Seine Sorge erwies sich als unberechtigt. Ich war ohnedies so geplättet durch die Vielzahl neuer Eindrücke, dass ich keinen Ton herausgebracht hätte.

Wir kamen an einer Gruppe von Sman vorbei, sandfarbenen, stark behaarten, sechsbeinigen Insektoiden mit

breiten Mündern und dunklen Facettenaugen, über denen komplexe Antennen aus dem überproportional großen Schädel wuchsen. Ihr Spaphri klang hoch und heiser.

Die Sman stammten von einer Dschungelwelt, weshalb sie feuchtwarme Umgebung bevorzugten. Mittels Sensorborsten nahmen sie Düfte, Windbewegungen, aber auch magnetische und elektrische Impulse wahr.

Jeder Sman hatte auf einen der Fühler ein sternförmiges, achtstrahliges Utensil gefädelt, etwa einen halben Meter durchmessend und halb so dick. Darin wurden persönliche Gegenstände, Erinnerungsstücke, Freundschaftspfähler und dergleichen verwahrt. Manche dieser »Utensilsterne« vermochten auch Antigravwirkungen zu entfalten, Individualschutzschirme aufzubauen oder Neurochockwellen auszusenden.

Überhaupt musste man bei Sman auf der Hut sein. Sie waren in Stämmen zwischen hundert und hunderttausend Individuen organisiert und diesen gegenüber absolut loyal, gegen Fremde jedoch oft feindselig, unerbittlich und rachsüchtig.

Das mochte auch darin liegen, dass es bei ihnen grob tausendmal so viele männliche wie weibliche Exemplare gab. Aus onquorischer Sicht führte dieses Ungleichgewicht unweigerlich zu mangelhaftem Sozialverhalten.

\*

Wir fädelten uns in den Strom der zu den Abflugterminals Strebenden ein.

Bei einem Flaschenhals kurz vor dem Gleitband-Verteilerknoten staute es sich. Dort wurden Scans vorgenommen und manche Passagiere zur genaueren Begutachtung in einen Nebenraum gebeten.

Jemand schubste mich unsanft zur Seite und drängte sich an Troquas und mir vorbei. Es handelte sich um ein et-

wa zwei Meter langes Wesen, das verkehrt herum lief – auf dem Rücken, aus dem 36 Beinchen ragten.

Der kurzhalsige Kopf schaute nach oben, desgleichen der Bauch. Ihm entsprangen acht dünne Gebilde, eine Mischung aus Armen und Fingern. Die ersten vier verfügten über gefährlich harte und spitze Klauen.

An den Rumpfsseiten befanden sich Hautbeutel und Körpertaschen, dazwischen hingen zahlreiche kleinere Körbe. Durch das Geflecht erkannte ich Scheren, Bürsten, Sprühflaschen und andere Werkzeuge, die den Bagayka als Emmzu-Hüter auswiesen.

Wahrscheinlich betreute er eine kybernetisch aufgerüstete Transponderpflanze an Bord eines Noiranschiffs. Deren Containersphären transportierten manchmal extrem wertvolle Güter und hatten oft aus Sicherheitsgründen gleich mehrere Emmzu-Transponder an Bord.

Wir jedoch flogen nicht mit einem der hochwertigen Scheibenraumer, sondern mit einem vergleichsweise viel bescheideneren Vehikel.

\*

Die onquorischen Fernraumschiffe blieben in so gut wie allen Belangen weit hinter denen der Noiran zurück. Trotzdem waren sie der ganze Stolz meines Volkes.

Sie wurden im Weltall montiert und waren nicht zur Landung tauglich. Daher brachte uns eine Raumfähre in den hohen Orbit.

Mein Heimatplanet sah aus dieser Distanz exakt so aus wie auf den Bildern, die uns die Lehrer gezeigt hatten. Insofern missbilligte ich den Enthusiasmus, in den manche Passagiere verfielen. Selbst wenn sie sich ebenfalls zum ersten Mal im All aufhielten, kam mir all das »Ah!« und »Oh!« und »Fabelhaft!« reichlich übertrieben vor.

Aber ich sagte nichts dagegen, sondern simulierte ähnliche Begeisterung. Dafür erntete ich anerkennende Blicke von Troquas.

Erheblich stärker beeindruckte mich der kreuzförmige Raumer. Eben noch ein Lichtpunkt, wuchs er sekundlich an und wurde immer mächtiger, bis er den Bildschirm ausfüllte.

Immer mehr Details ließen sich erkennen. In maßstäbliche Relation gebracht, ergab sich daraus, dass das Volumen der Gesamtstruktur dem einer mittelgroßen Stadt nahekam.

Unsere Fähre steuerte den Schnittpunkt des Kreuzes an. Dort befanden sich die Antriebssektion, die Hauptleitzentrale und das Empfangszentrum.

Die Wohnquartiere der Passagiere wie auch der Besatzung waren an den vier Enden der Kreuzstruktur untergebracht, wo sich der Transitionsschock angeblich weniger heftig auswirkte.

\*

Nachdem das Shuttle angedockt hatte, geleiteten uns Roboter in einen großen, opulent geschmückten Saal.

Säulen stützten eine gewölbte Decke. Bunte Malereien zeigten teilweise erschütternde Szenen aus den Wirren der dunklen Frühgeschichte meines Volkes.

Zusammen mit den bereits Wartenden waren wir etwa 320 Onquoren. Fremdwesen sah ich keine mehr. Beiboote hatten sie wohl zu ihren eigenen Raumschiffen gebracht.

Eine in Galauniform gekleidete Vertreterin der Schiffsführung erklimmte ein Podest, begrüßte uns alle sehr freundlich und gratulierte uns dazu, Fernflüge auf der GLEICHHEIT UND GESCHWISTERLICHKEIT gebucht zu haben.

Für jeden erdenklichen Komfort sei gesorgt. Auf spezielle Bedürfnisse werde gemäß den Anmeldungen Rücksicht genommen.

Sollten trotzdem Wünsche auftreten, möge man diese beherzt äußern. Den Reiseveranstaltern sei es ein Anliegen, uns den Aufenthalt an Bord so angenehm wie nur möglich zu machen. Nicht zuletzt auch, um die leider unvermeidlichen Strapazen der Überlichtphasen aufzuwiegen.

»In diesem Zusammenhang«, sagte sie, »finden nun die obligatorischen Gesundheitschecks statt. Anschließend werden wir starten und uns mit dem Impulstriebwerk von Onquor entfernen. In der Zwischenzeit könnt ihr euch in euren Kabinen gemütlich einrichten. Selbstverständlich werdet ihr rechtzeitig vor der ersten Transition informiert. Ich wünsche uns allen einen guten, ge-deihlichen Flug. Schilde hoch!«

»Schilder hoch!«, wiederholten wir im Chor den traditionellen Gruß der onquorischen Raumfahrer.

\*

Die anderen Passagiere verteilten sich aufgekrazt tratschend auf die acht Wartezimmer der Medosektion.

Troquas zog mich mit sich durch das Getümmel in Richtung Informationsschalter und raunte mir zu: »Denk daran, was ich dir gesagt habe!«

»Nichts reden«, gab ich ebenso leise zurück. »Außer wenn ich gefragt werde.«

»Und dann nur kurze Antworten, die selbst die Dümmeren deiner Mitschüler verstehen würden.«

»Meiner *ehemaligen* Mitschüler.«

»Und vor allem kein naseweises Verbessern älterer Personen, die sich eventuell unpräzise ausgedrückt haben!«

»Ja doch.«

Am Schalter amtierte ein Roboter. Er war einem idealtypischen Dezisiven nachgebildet und unterhalb des Torsos fest mit der Theke verschraubt.

Troquas nannte ihm unsere Namen und Passagiernummern. »Es sollte eine Sondergenehmigung vorliegen.«

»Das ist korrekt«, bestätigte die Maschine in akzentfreiem, wiewohl leierndem Spaphri. »Allerdings hat die Leitung unserer Bordklinik hinzugefügt, dass Chefmediker Woquer unmittelbar nach eurem Eintreffen verständigt werden möchte. Ich habe ihm soeben eine Nachricht geschickt. Er wird jeden Moment hier sein.«

»Aha. Soso. Sieh einer an.« Troquas wahrte einen neutralen Gesichtsausdruck.

Mir entging seine Besorgnis jedoch nicht. Offenbar trafen wir gerade auf einen unvorhergesehenen Stolperstein.

### Gespannt darauf, wie es weitergeht?

Diese Leseprobe findet ihre Fortsetzung im PERRY RHODAN-Roman 3244 mit dem Titel »Der Frakturdenker« Ab dem 20. Oktober 2023 gibt es diesen Roman im Zeitschriftenhandel zu kaufen.

Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch zum Download verfügbar.